

Karsten Münch (Hg.)
Internationale Psychoanalyse Band 17:
Staying alive – Einbrüche der Realität

Herausgegeben von Karsten Münch

Herausgeber*innenbeirat:
Isolde Böhme (Köln),
Irene Bozetti (Bremen),
Karin Deis (Köln),
Thomas Jung (Wien),
Harald Kamm (Bamberg),
Thomas Reitter (Heidelberg),
Richard Rink (Köln),
Stefanie Sedlacek (Berlin),
Timo Storck (Heidelberg),
Gudrun Wolber (Hamburg)

Band 17
Internationale Psychoanalyse
Ausgewählte Beiträge aus dem
International Journal of Psychoanalysis

Karsten Münch (Hg.)

Internationale Psychoanalyse Band 17:

**Staying alive –
Einbrüche der Realität**

**Ausgewählte Beiträge aus dem
*International Journal of Psychoanalysis***

Mit Beiträgen von Didier Anzieu, Catherine Chabert,
Anna Ferruta, Pietro Roberto Goisis, Lutz Goetzmann,
Jonathan Lear, Howard B. Levine, Luc Magnenat,
Thomas H. Ogden, Britt-Marie Schiller, Donnel B. Stern
und Joonas Taipale

Psychosozial-Verlag

Ausgewählte Beiträge des Jahres 2021
aus *The International Journal of Psychoanalysis*
gegründet von Ernest Jones unter der Leitung von Sigmund Freud
Herausgeberin: Dana Birksted-Breen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: *Penelope* © The Miriam and Ira D. Wallach Division of Art,
Prints and Photographs, The New York Public Library

Umschlaggestaltung und Innenlayout

nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3160-0

ISSN 2367-203X

Inhalt

Einleitung	7
<i>Karsten Münch</i>	
I Vom Einbruch der Realität	
Brief eines Covid-19-Überlebenden	27
<i>Pietro Roberto Goisis</i>	
Vergänglichkeit und Hoffnung	45
Zurück zu Freud in Zeiten der Pandemie	
<i>Jonathan Lear</i>	
»Denk' wie ein Berg« – »An Ödipus denken«	65
Ein psychoanalytischer Beitrag zur Umweltethik	
<i>Luc Magnenat</i>	
Genozide und Prozesse der Subjektivierung	95
Auschwitz als Paradigma	
für die Zerstörung der Verbindung zwischen Ich und Anderen	
<i>Anna Ferruta</i>	
Trauma, Prozesse und Repräsentation	115
<i>Howard B. Levine</i>	
Gamma-Elemente als protomentale Repräsentanzen	137
Vorschläge zur Erweiterung der Elementenlehre W.R. Bions	
<i>Lutz Goetzmann</i>	

II Lebendigkeit (in) der psychoanalytischen Tradition

Und immer wieder die Psychoanalyse 165

Didier Anzieu

Didier Anzieu: La psychanalyse, encore! 179

Catherine Chabert

Was Lebendigkeit bedeutet 197

Über Winnicotts »Übergangsobjekte und Übergangsphänomene«

Thomas H. Ogden

Die Illusion des Kontakts 225

Zu Winnicotts Brief an Klein von 1952

Joona Taipale

Nachruf 255

Philip M. Bromberg (1931–2020).

Trauma, Dissoziation und das vielfältige Selbst:

Donnel B. Stern

III Filmbesprechung

Geschwister, Sex und Scham: Der Film *Shame* (2011) 275

Britt-Marie Schiller

Anhang

Herausgeber*innenbeirat 299

Sachregister 303

Einleitung

Der vorliegende, nunmehr 17. Band der Reihe *Internationale Psychoanalyse* enthält eine Auswahl von insgesamt 12 Artikeln, die in der Zeit zwischen Dezember 2020 und Oktober 2021 (Hefte 6/101 bis 5/102) im *International Journal of Psychoanalysis (IJP)* veröffentlicht worden sind. Sie wurden in einem sorgfältigen Prozess der Abstimmung von den zehn Mitgliedern des Übersetzerbeirates ausgewählt, die die Texte aus dem Englischen und ggf. auch aus anderen Sprachen selbst übersetzt und redigiert haben.

Mein Dank gilt daher allen Mitgliedern unseres Beirates, die mit ihrem großen Einsatz, mit ihrem Engagement und mit ihrer Freude am Übersetzen diesen Band wieder möglich gemacht haben: Isolde Böhme/Köln, Irene Bozetti/Bremen, Karin Deis/Köln, Thomas Jung/Wien, Harald Kamm/Bamberg, Thomas Reitter/Heidelberg, Richard Rink/Köln, Stefanie Sedlacek/Berlin, Timo Storck/Heidelberg und Gudrun Wolber/Hamburg. Wie schon in früheren Jahren wurden wir auch diesmal wieder bei der Lektoratsarbeit in bewährter Weise von Frau Antje Vaihinger/Gießen unterstützt, die uns mit ihrer jahrzehntelangen Erfahrung als Kollegin und Übersetzerin zur Seite gestanden hat; ihr gilt ebenfalls unser Dank. Für die bibliografische Arbeit und die Zitatrecherche ist Frau Nora von Hacht/Berlin uns eine wertvolle Unterstützung gewesen, für die wir ihr herzlich danken.

Wir haben dem neuen Band den Titel *Staying alive – Einbrüche der Realität* gegeben, weil sich mehrere Artikel mit traumatischen Erfahrungen beschäftigen, die zum Teil durch dramatische äußere Ereignisse ausgelöst worden sind wie etwa die Pandemie oder die Klimakrise. Als wir den Titel entwarfen, wussten wir noch nicht, dass der Krieg in der Ukraine eine neue traumatische Realität schaffen würde, bei der es für unzählige Menschen um ihr Überleben, um Flucht, Vertreibung und Gewalterfahrung gehen würde, und das in einem Ausmaß, das wir nicht für möglich gehalten hätten. Durch diese Ereignisse hat der Titel in den letzten Monaten noch einmal eine neue, erschreckende Aktualität bekommen.

Als Psychoanalytiker sind wir gewohnt, uns mit inneren Realitäten und inneren Räumen auseinanderzusetzen und unsere Aufmerksamkeit auf sie zu richten.

Es gibt jedoch historische Situationen und gesellschaftliche Entwicklungen, die sich in Form von dramatischen Ereignissen präsentieren und dann in das Leben vieler Menschen einbrechen, die von ihnen betroffen sind. Wir haben daher den ersten Teil des vorliegenden Bandes mit der Überschrift *Vom Einbruch der Realität* versehen und damit einen Schwerpunkt gesetzt.

Den Anfang bilden zwei sehr unterschiedliche Artikel zur Coronapandemie, die das Leben aller Menschen in den letzten zwei Jahren nachhaltig beeinflusst und geprägt hat. *Pietro Roberto Goisis* (Mailand, Italien) erkrankte sehr früh, noch in der Anfangsphase der Pandemie, an Covid-19 und musste die verschiedenen Phasen einer schweren und lebensbedrohlichen Erkrankung durchleben. In seinem bewegenden »Brief eines Covid-19-Überlebenden« beschreibt er auf eindrucksvolle Weise die verschiedenen Stadien der Erkrankung und seines Leidensweges, von den ersten Symptomen einer fieberhaften Erkältung bis hin zur Anwendung eines speziellen Helmes, der den Körper mit Sauerstoffüberdruck versorgt. Er beschreibt die Angst und die Verunsicherung durch die Isolation, gleichzeitig aber auch die intensiven Gefühle von Verbundenheit und Dankbarkeit, ja sogar von Liebe gegenüber den vielen verschiedenen Personen, die ihn medizinisch versorgen und betreuen. Schließlich sinkt das Fieber, die Sauerstoffwerte werden besser, die Genesung und damit die Erleichterung kommen. Und endlich, nach drei Wochen, auch die Entlassung.

Jonathan Lear (Chicago, USA) nimmt die Pandemie zum Anlass, den berühmten Artikel von Freud aus dem Jahr 1916 über die Vergänglichkeit einer erneuten Lektüre zu unterziehen (»Vergänglichkeit und Hoffnung. Zurück zu Freud in Zeiten der Pandemie«) und durch die Erfahrung dieser weltweiten Katastrophe ein neues Verständnis von Freuds Text zu eröffnen. Ausgehend von einer sehr persönlichen Erinnerung anlässlich des Todes seines Großvaters arbeitet er heraus, dass die Überzeugung der Beständigkeit des Hier und Jetzt durch die Pandemie in Frage gestellt wird: »Das Coronavirus hat unseren Sinn für die Zukunft verseucht« (S. 47), die Zukunft ist unheimlich geworden, und »die Ungewissheit [...] ist [...] weitaus präsenter in unserem Erleben der Gegenwart« (ebd.). Durch die Corona-Restriktionen sind viele kulturelle Rituale, zum Beispiel Trauerrituale, die die Aufgabe haben, den menschlichen Erfahrungen wie etwa dem Tod einen Sinn zu geben, unmöglich geworden, wodurch, so Lear, die Zerbrechlichkeit der sinnhaften Welt und damit unsere eigene Zerbrechlichkeit in den Fokus gerückt würden (S. 48).

Lear betrachtet unter diesem Aspekt den Artikel von Freud über die Vergänglichkeit neu und sieht jetzt vor allem das »*Ringen* mit den intrapsychischen Folgen des Durchlebens einer weltweiten Katastrophe« (ebd.). Auch wenn die Katastrophe des Ersten Weltkrieges, mit der Freud sich auseinandersetzen musste, von anderer Art war als die gegenwärtige Pandemie, so schafft doch die

Erfahrung eben dieser Pandemie ein neues Verständnis des Textes. Freud beschäftigt sich mit der radikalen Ungewissheit, was von der Wertestruktur, die seinen Weg geformt hat, angesichts des Krieges überdauern wird. Er beklagt die Zerbrechlichkeit der Errungenschaften von Zivilisation, Kunst und Wissenschaft, aber auch – und darin sieht Lear das Ergebnis seines neuen, durch die Pandemie geprägten Lesens – den Verlust eines Teiles von sich selbst, wenn er davon spricht, dass unser Stolz, unsere Hoffnung und unser Respekt gebrochen worden seien. Was Freud insbesondere verloren hat ist die Illusion, die Zivilisation sei eine »nie endende Reise« in Richtung auf Frieden und Harmonie und damit zum »Guten«, an der teilzunehmen einen Stolz begründen kann. Eine weltweite Katastrophe wie ein Krieg oder eine Pandemie löst daher einen psychischen Schaden aus, weil das Selbstgefühl bedroht wird und »die Verletzlichkeit der Werte« (S. 51) sichtbar wird. Dieser Schaden muss im Sinne einer Trauerarbeit durchgearbeitet werden, wofür, so Lear, der Text von Freud eine Hilfe sein kann.

Lear interpretiert nun die Personen, die an dem im ersten Teil des Textes beschriebenen Spaziergang teilgenommen haben, als Erfindungen Freuds, als Teile seines Selbst und damit als Fragmente seiner Vorstellungswelt. Die Kommunikation zwischen ihnen und Freud stellt somit eine innere Kommunikation dar, die »einen Versuch [bildet], den psychischen Schaden wieder auszugleichen, den das Durchleben der weltweiten Katastrophe verursacht hat« (S. 53), nämlich die Beschädigung des Ich-Ideals. Lear versteht Freuds Text als eine »Leistung von psychischer Wiederherstellung inmitten einer weltweiten Katastrophe« (S. 60). Der Artikel selbst endet hoffnungsvoll: Wenn der Trauerprozess abgeschlossen ist, könnte es eine Rückkehr zur Hoffnung geben – womit Lear an sein eigenes Konzept der *radical hope* denken lässt, das er schon vor längerer Zeit philosophisch ausgearbeitet hat: »Wir haben es hier also mit einer *Rückkehr der Hoffnung zu tun, die selbst eine Hoffnung auf die Rückkehr des Guten ist*« (S. 62).

Mit einer anderen weltweiten Krise, der Klima-Krise, beschäftigt sich *Luc Magnenat* (Genf, Schweiz) in seinem Artikel »>Denk' wie ein Berg« – »An Ödipus denken«. Ein psychoanalytischer Beitrag zur Umweltethik«. Er konstatiert zunächst – in Anlehnung an Überlegungen von Sally Weintrobe –, dass unsere »unwürdige konsumistische Lebensweise, die zu Klimawandel und massenhaftem Artensterben führt« (S. 65) uns eine »moralische Wunde« (ebd.) zugefügt hat und dass es einer neuen, auf die Umwelt und die Einbettung des Menschen in der Natur beruhenden Ethik bedarf, um auf die mit dieser Wunde verbundenen Gefühle von Scham und Schuld angemessen zu antworten. Er zitiert aus dem Werk eines amerikanischen Forstingenieurs und Ökologen, Aldo Leopold (1887–1948), der anlässlich eines Jagdvorfalles ein Verständnis dafür entwickelte, wie die verschiedenen Teile eines ökologischen Systems zusammen-

hängen und voneinander abhängig sind. Magnenat vergleicht die sich daraus ergebende Aufgabe, auf das Jagen zu verzichten und damit die Biodiversität unangetastet zu lassen mit der Entwicklungsaufgabe des Ödipuskomplexes, bei dem es darum geht, auf etwas, was möglicherweise leidenschaftlich begehrt wird, zu verzichten und damit Denken und soziale Bindungen zu ermöglichen. So wie das Durcharbeiten dieses Komplexes eine grundlegende menschliche Aufgabe ist, die nicht nur beim Heranwachsen, sondern auch in anderen Lebensphasen immer wieder ins Spiel kommt, so kann sich etwas Neues, nämlich »emotionales und kognitives Wachstum« (S. 68) entwickeln, wenn wir unsere Einbindung in die biotische Gemeinschaft, die Natur, anerkennen: »[Wir sind] nicht nur Kinder unserer Eltern und Erben von deren Kultur [...]. Wir sind auch »Kinder der Biosphäre«« (ebd.).

Tatsächlich befinden wir uns nach Auffassung des Autors in einer umfassenden Krise, die aber nicht nur vorübergehend ist, wie es der Ausdruck Krise nahelegt, sondern die eine Zeitenwende andeutet, nämlich das sogenannte Anthropozän, das durch den von Menschen gemachten Klimawandel und massenhaftes Artensterben gekennzeichnet ist. Auch die Coronapandemie wird in diesem Zusammenhang gesehen, nämlich als Folge eines Verlustes an Biodiversität und der damit verbundenen Resilienz gegenüber neu auftretenden Viren. Magnenat sieht darin eine Reaktion der Biosphäre: »Die Biosphäre beginnt, sich der aktuellen auf Produktivität ausgerichteten und konsumistischen Lebensweise einer Menschheit, die unfähig ist, der eigenen Macht freiwillig Einhalt zu gebieten, biogeophysikalisch zu widersetzen« (S. 69). Magnenat nimmt den Ansporn der Greta-Generation, ökologisch zu denken, auf und nimmt ihren flammenden Appell als Ausdruck des leidenden Ödipus wahr, der verzweifelt auf der Suche nach »aufnehmenden Objekten« (Bion, S. 72) ist. Er überlegt, ob die Empörung die »Wiege einer neuen Gesellschaft« (S. 75) sein kann, so wie in der französischen Revolution die Empörung über den moralischen Niedergang der Aristokratie zu einer neuen Ära führte. Er plädiert dafür, die gefühlte Empörung als »neuen Gedanken« (Bion, S. 75) unserer Zeit zu sehen und sie ernst zu nehmen und willkommen zu heißen, um so die moralische Wunde angemessen wahrzunehmen und innerlich zu repräsentieren.

Während früher der Mensch gegenüber den ungezügelten Kräften der Natur verletzlich und verwundbar war und sich schützen musste, ist es jetzt umgekehrt: Es sind die Natur und ihre Ökosysteme, die vor dem prometheischen Zugriff des Menschen geschützt werden müssen: »Die Hinfälligkeit hat ihr Lager gewechselt«, wie Magnenat in Anlehnung an Michel Serres (S. 77) schreibt. Trotz der pessimistischen Sicht in seiner Zeitdiagnose bleibt Magnenat zuversichtlich und zieht aus einem »Jahrhundert psychoanalytischer Arbeit« (S. 78) die Lehre, dass der narzisstische Teil unserer Persönlichkeit nie ganz entfesselt wird, son-

dern dass »Prometheus [...] immer einen Zeus [trifft], der ihm Grenzen setzt« (ebd.). Magnenat beklagt, dass es noch keine moralische Haltung gibt, die sich aus dem Wissen, Teil einer biotischen Gemeinschaft zu sein, ableitet und die notwendig wäre, um als praktische, persönliche und politische Handlungsmaxime zu dienen. Stattdessen bestehe eine »ethische Leere« (S. 81) in der Sphäre der Gemeinschaftsgüter, sodass sich das massenhafte Artensterben entwickeln konnte, weil es keine Rechtsprechung gibt, die die Beziehung zu unserer Umwelt regulieren könnte. Magnenat zieht hier sogar eine Parallele zur Shoah, in der den betroffenen Menschen jeglicher Rechtsstatus abgesprochen und sie ebenfalls in eine todbringende ethische Leere gestellt wurden. Abschließend plädiert Magnenat für eine »ödipale Ethik, die uns erlaubt, unseren Platz als Kinder der Biosphäre in unserer biotischen Familie zu finden und eine ›Politik des Respekts‹ (Morizo, 2019) gegenüber unserer biotischen Gemeinschaft zu entwickeln« (S. 87).

Anna Ferruta (Mailand, Italien) wendet sich in ihrer Arbeit »Genozide und Prozesse der Subjektivierung. Auschwitz als Paradigma für die Zerstörung der Verbindung zwischen Ich und Anderen« einem historischen Ereignis zu, der Shoah, der staatlich organisierten Vernichtung von Millionen Menschen in den Konzentrationslagern des NS-Regimes. Der damit verbundene Einbruch einer alles überwältigenden, tödlichen und brutalen Realität war für die Überlebenden so unfassbar, dass es in den ersten Jahrzehnten nur wenigen Einzelnen möglich war, Zeugnis über ihre Erfahrungen abzulegen: »[Es] fiel ein Mantel des Schweigens über dieses historische Ereignis, diesen finsternen Moment des Zivilisationsprozesses, ein Schweigen, das nur von wenigen Zeugnissen durchbrochen wurde« (S. 96). Es dauerte bis in die 1970er Jahre, bis ein Prozess einsetzte, in dem über die Verletzung der »grundlegenden Werte des gemeinsamen Weiterlebens der ganzen Menschheit« (ebd.) nachgedacht werden konnte. Anknüpfend an Imre Kertész *Roman eines Schicksalslosen* (1975) legt sie dar, dass der Begriff *Auschwitz* nicht nur ein bestimmter Ort und das zu einer bestimmten Zeit dort stattgefundene historische Ereignis beschreibt, sondern auch in einer allgemeinen Weise als »Paradigma für einen universellen Zustand der *Conditio humana* verwendet werden [kann], der uns vor ein Rätsel stellt, vor ein Kernproblem, das symbolisiert werden muss« (S. 98). Damit wird *Auschwitz* zu einem Namen für dieses »prototypische Ereignis extremer Destruktivität [...], die von einer Gruppe von Menschen gegenüber einer machtlosen Gruppe anderer Menschen ausgeübt wurde« (ebd.). Im Zentrum steht dabei die Zerstörung der »grundlegenden Verbindung zwischen Ich und Anderen« (ebd.), wodurch das Überleben des Einzelnen unmöglich gemacht wird. Der Einzelne findet sich in einer Welt wieder, in der kein Verstehen eines anderen mehr möglich ist, und zwar eines anderen, dem er vertrauen könnte, der ihm zuhören und ihn bestätigen würde.

Ferruta verweist in dem Zusammenhang auf Bohleber, der bei kollektiven historischen Traumata »eine spezifische Beschädigung der inneren Objektbeziehungen und der Selbst- und Objektrepräsentanzen identifiziert« (S. 100). Diese Beschädigung knüpft an früheste Erfahrungen an: In Anlehnung an Blegers Vorstellung eines »agglutinierten Kerns« am Anfang des psychischen Lebens, der auf eine wohlwollende Umwelt projiziert werden muss, sieht sie diese elementare Verbindung zwischen Ich und sozialer Umwelt zerstört. Das gesellschaftliche Trauma stellt somit nicht nur einen Einbruch in den inneren Raum dar, sondern auch einen Einbruch in den mit anderen geteilten Raum, es ist in diesem Sinne »transindividuell« (S. 101). René Kaës, auf den sich Ferruta ebenfalls bezieht, beschreibt dies in seiner Theorie der metapsychischen und metasozialen Garantien, mit deren Hilfe Individuen sich im sozialen Kontext entwickeln: Wenn das Trauma diese Strukturen zusammenbrechen lässt, verliert das Ich seine Identität in der Gruppe und wird bedeutungslos. Die nachträgliche Verarbeitung eines Traumas durch die Überlebenden besteht dann vor allem auch in einer Wiederherstellung des sozialen Resonanzraumes, in dem die individuelle Erfahrung geteilt und bezeugt werden kann. Durch die damit verbundene Wiederherstellung des sozialen Kontextes kann so die Wiedergeburt des Subjektes gelingen.

Eine derartige Wiederherstellung des »zerbrochenen zwischenmenschlichen Bindegliedes« (S. 103) kann im Rahmen einer Analyse erfolgen, denn der Analytiker ist Teil einer menschlichen Gemeinschaft und daher auch von dem Ereignis betroffen. Dabei kommt es darauf an, den »psychischen Behälter« (Bion) zu erweitern, »sodass er Erfahrungen von Vernichtung in sich halten kann, ohne selbst zerstört zu werden« (S. 104). Dabei darf der Behälter nicht auf das einwirken, was der Patient erlebt hat: »Der Übergang von der subjektiven, ganz individuellen Erfahrung zu einem gemeinsam geteilten Symbol kann selbst als zerstörerische Bedrohung, als Preisgabe jeder persönlich durchlebten Erfahrung empfunden werden« (S. 105). Im günstigen Fall wird so der Analytiker zu einem teilnehmenden Zeugen für das kollektive Trauma.

Howard B. Levine (Boston, USA) setzt sich in seinem Aufsatz »Trauma, Prozesse und Repräsentation« mit dem seiner Meinung nach unpräzisen und inkonsistenten Gebrauch des Traumabegriffs in der Psychoanalyse auseinander und plädiert dafür, den Begriff aus der Perspektive einer Theorie der Repräsentation zu betrachten. Er versteht ein Trauma als ein Ereignis, das mit übermäßiger Erregung störend auf die psychischen Abläufe einwirkt und insbesondere die »psychischen Möglichkeiten für emotionales Containment, die Bildung von Repräsentationen, von Symbolen sowie von affektiven und assoziativen Verbindungen zwischen Vorstellungen« (S. 120) überfordert. Eine so traumatisierte Psyche ist unfähig, die notwendige psychische Verarbeitung von sinnlicher Erfahrung und die Herstellung von Verbindungen durchzuführen, etwa in Form von Träumen,

durch Denken oder durch die Modulation von Spannung und so »den rohen *Daten* der Existenz persönliche Bedeutung zu verleihen« (ebd.). Levine betont, dass die subjektive Reaktion auf ein Trauma sehr variieren kann und höchst individuell ist. Häufig übersteigen traumatische Ereignisse auch »die Möglichkeiten der familiären oder kulturellen Umgebung, genügend Linderung, Containment und Wiedergutmachung zur Verfügung zu stellen« (S. 123). Bei der Frage, ob nicht auch bei allen vermeintlich *nur* konflikthaften Pathologien ein traumatischer Kern zu finden sei, neigt Levine zu der Ansicht, dies zu bejahen; schon Botella (S. 124) habe argumentiert, dass man, wenn man nur sorgfältig genug untersucht, bei jeder seelischen Struktur bestimmte Bereiche auffinden kann, die die Spuren traumatischer Erlebnisse erkennen lassen, die nicht repräsentiert und nicht im Gedächtnis gespeichert, aber dennoch vorhanden sind.

Levine geht so weit, einen »repräsentationalen Imperativ« vorzuschlagen und damit die grundlegende Rolle zu betonen, die Prozesse psychischer Verarbeitung für die innerseelische Homöostase spielen. Es gebe, so Levine, einen »inhärente Drang [...], Repräsentationen zu bilden und sie zu bedeutungstragenden, affektiv besetzten, kohärenten Narrativen zu verbinden« (S. 126). Hier klingt die Vorstellung von Freud an, dass äußere Wahrnehmungen oder innere Spannungen eine Arbeitsanforderung an die Psyche darstellen, denen sie nachkommen muss. Die Schaffung von Repräsentationen hat somit eine elementare Schutzfunktion, und sie verhindert, dass der seelische Apparat von unverarbeiteter Energie überflutet wird. Damit entscheidet auch die Fähigkeit zur Bildung von Repräsentationen darüber, ob ein bestimmtes Ereignis einen traumatischen Charakter hat, also innerpsychisch gehalten und verarbeitet werden kann oder nicht.

In klinischer Hinsicht plädiert Levine für einen flexiblen Umgang mit den technischen Grundanforderungen der Psychoanalyse: Der Psychoanalytiker müsse »›nicht nur mit verdrängtem Material arbeiten, sondern auch mit Auslassungen, Auslöschungen und Rissen, die Anzeichen von defekten psychischen Funktionen und massiver Einschränkungen der psychischen Verarbeitung sind‹« (S. 127, Levine zitiert hier Potamianou). Phänomene wie das operationale Denken, Besetzungsverkümmerung, schwarze Löcher und psychische Leere sind hier einzuordnen; ebenso die von »[blinden,] unrepräsentierten Kräften angetrieben[e]« (S. 128) Wiederholung, die eine strukturierende, brückenbauende Deutungsfähigkeit des Analytikers erfordern. Manchmal stellen sich dabei Gefühle von Nichts und von Leere ein, die auf indirektem Wege etwas kommunizieren, obwohl es doch so scheint, als ob Kommunikation und Bedeutung fehlten (vgl. ebd.).

Levine zitiert Anne Alvarez, die in ihrer Arbeit mit autistisch gestörten Kindern beschreibt, wie diese oft weniger versteckt als verloren wirken und erobert

werden müssen, mit einer Einladung, zurück ins Leben und in Beziehungen zu kommen. Ein traumatisch indizierter Rückzug kann zu einer Form der Apathie und der Unbezogenheit führen, aus der heraus die Welt der Objekte ganz allgemein als wertlos betrachtet wird; für diese Patienten sei es besonders wichtig, ein Interesse für ein äußeres Objekt überhaupt erst wieder zu entwickeln, das dadurch eine Bedeutung erhält und eine zwischenmenschliche Bezogenheit wieder entstehen lässt. Abschließend resümiert Levine: »Die Fähigkeit, die unfertigen Rohdaten des Erlebens in psychologisch repräsentierbare (mentalisierbare) Elemente zu transformieren, ist ein Hauptziel der psychologischen Entwicklung, die Essenz *erfolgreicher* menschlicher psychischer Aktivität und im Zentrum der transformatorischen Ziele des psychoanalytischen Prozesses« (S. 132).

Der erste Abschnitt des Buches endet mit einer Arbeit von *Lutz Goetzmann* (Berlin), der »Vorschläge zur Erweiterung der Elementenlehre W. R. Bions« formuliert und dafür »Gamma-Elemente als protomentale Repräsentanzen« einführen möchte. Goetzmann stellt zunächst ausführlich die Theorie des Denkens von Bion und seiner Elementenlehre dar und stellt dann fest, dass es klinische, aber auch ästhetische Phänomene gibt, die durch diese Elemente (Alpha-Repräsentanz und deren Zerfallsprodukte, die bizarren Objekte sowie Beta-Elemente) nicht adäquat zu beschreiben sind. Er nennt als Beispiele sinnlich aufgeladene Albträume, Visionen, Flashbacks oder angstvoll-qualende hypochondrische Vorstellungen. Das Sinnliche dieser Repräsentanzen ist exzessiv: »Sie bestehen aus einem Stoff, der konkreter, weniger abstrakt, das heißt wirklichkeitsgesättigter ist als die Alpha-Repräsentanzen. Andererseits hat eine gewisse Transformation bzw. Mentalisierung stattgefunden« (S. 148). Goetzmann spricht hier von »Gamma-Elementen, Gamma-Erfahrungen« und von »Gamma-Repräsentanzen«. »Gamma-Repräsentanzen werden außerhalb des Subjekts wahrgenommen: als Stimmen, Visionen, als Personen, deren tröstliche oder ängstigende Präsenz gespürt wird, als Vögel, die sprechen, als Schmerzen im Körper« (S. 150). Diese Phänomene können bis in den Grenzbereich des Psychotischen gehen. Die Gamma-Elemente werden dann weiter aufgegliedert.

Während Alpha-Elemente zum Transformationsprozess gehören und Beta-Elemente keine symbolische Valenz haben, nehmen Gamma-Elemente eine Mittelstellung ein: Auch sie haben eine gewisse »Potenz der Transformation« (S. 152), sie müssen jedoch wegen ihres hohen Wirklichkeitsgehaltes und ihrer Instabilität evakuiert werden. Gamma-Elemente können »Indikatoren für Veränderungen der subjektiven Transformationsfähigkeiten [sein], indem sie einen Punkt auf der Passage vom Unbenennbaren [etwa des ungelösten Traumas] zur Symbolisierung« anzeigen (S. 155).

Der zweite Abschnitt des vorliegenden Bandes widmet sich verschiedenen Autoren, die in der Entwicklung der Psychoanalyse wichtige Positionen vertre-

ten haben und deren Traditionen bis heute lebendig geblieben sind. Den Anfang macht der Aufsatz von *Didier Anzieu* (Paris, Frankreich) (1923–1999), der auch in Deutschland durch sein Konzept des Haut-Ichs bekannt geworden ist. Er veröffentlichte 1975 in der *Revue française de psychanalyse*, in einem Heft, das der Zukunft der Psychoanalyse gewidmet war, eine Arbeit unter dem Titel »La Psychanalyse Encore«, die in diesem Band zum ersten Mal in deutscher Übersetzung vorgelegt wird: »Immer wieder die Psychoanalyse«. Es handelt sich um einen bemerkenswerten Text: Der Autor formuliert auf knapp elf Seiten eine Aneinanderreihung von Statements, die er von eins bis 16 durchnummeriert und mit denen er in oft humorvoller und prägnanter, manchmal auch provokanter und polemischer Weise seine Sicht der Dinge auf den Punkt bringt. Bei der Lektüre hat man nicht das Gefühl, einen durchkomponierten und sorgfältig redigierten Text vor sich zu haben; hier hat sich der Autor vielmehr mit einem beherzt-zupackenden Stil etwas von der Seele geschrieben, mit dem er zuvor lange gerungen haben dürfte.

Der Text ist deutlich von der Auseinandersetzung mit und der Abgrenzung gegenüber Jacques Lacan, bei dem Anzieu seine erste Lehranalyse gemacht hatte, geprägt. Anzieu hatte zunächst, 1953, gemeinsam mit Lacan und anderen die Pariser Psychoanalytische Gesellschaft (SPP) verlassen und die Französische Psychoanalytische Gesellschaft (SFP) gegründet. Zehn Jahre später, 1963, verließ er diese im Dissens mit Jacques Lacan über Fragen der psychoanalytischen Ausbildung und gründete mit anderen die Französische Psychoanalytische Vereinigung (APF). Aber mehr noch: Anzieu grenzt sich auch in seinen theoretischen Überzeugungen von Lacan ab und wendet sich gegen dessen Auffassung, dass das Unbewusste wie eine Sprache strukturiert sei sowie gegen die darauf basierende Deutungstechnik, die in seinen Augen »zu einer bloßen Übung in sprachlicher Virtuosität« werden könne (Chabert, 1996, S. 16).

In diesem Kontext ist der Artikel »La Psychanalyse Encore« zu verstehen. Anzieu fordert die Psychoanalytiker auf, sich weiterzuentwickeln und nicht in Idolatrie zu verharren; die Psychoanalyse solle sich den Anforderungen der neuen Zeit (1975!) zuwenden, die damit verbundenen Pathologien ins Visier nehmen und dafür notwendige Anpassungen des Settings und der analytischen Technik bereitwillig vornehmen. Er weist den Psychoanalytikern neue Aufgaben zu: Sie müssten nicht mehr wie früher den Widerstand gegen die Psychoanalyse bearbeiten, sondern vielmehr den Widerstand der Psychoanalyse gegen die Welt aufrechterhalten, eine Welt, über die sich Anzieu schon 1975 pessimistische Gedanken macht im Hinblick auf Umweltzerstörung, Ausbeutung natürlicher Ressourcen und Rücksichtslosigkeit, mit der die Menschen mit ihrer »zerstörerischen Lust auf das Innere des Körpers von Mutter Natur am Werke [sind]« (S. 169). Diese Passage seines Textes liest sich heute so aktuell wie 1975.